

30 JAHRE

WÜRDE
HOFFNUNG
PERSPEKTIVE



Einblick

Magazin der Quellenhof-Stiftung
Ausgabe Herbst 2020



«Bewegti Jahr – Es hät sich glohnt»

An jenem Tag im Jahr 1990 muss meine Hand beim Unterzeichnen der Stiftungsurkunde schon ordentlich gezittert haben, denn der Notar meinte trocken: «Ist das Ihr Ernst, das soll Ihre Unterschrift sein?!» Seit diesem Tag haben meine Hände und manchmal auch meine Knie mehr gezittert, als ich mir das je vorgestellt hätte. Doch die Vision, die in mir, meinem Freund Marcel Mettler und weiteren Mitgründern lebte, sowie mein Motto «Gib nie auf» waren grösser als alle Schwierigkeiten, die uns auf dem dreissigjährigen Weg begegneten.

Inhalt

- 02 «Bewegti Jahr – Es hät sich glohnt»
- 03 Begeisternde Gipfelmomente
- 04 «Bei uns steht der Mensch im Vordergrund»
- 05 Ein Zuhause finden
- 06 Der Traum beginnt zu leben
- 08 Kreative Feinarbeit
- 10 «Die Jugendlichen sind heute orientierungsloser»
- 12 6 Fragen an Ursi und Marcel Mettler
- 14 Wieder Hoffnung schöpfen
- 15 Den eigenen Recovery-Weg finden
- 16 Endlich frei!
- 17 Perspektive von Marcel Spiess, Leiter T-Home
- 18 Wertvolle junge Menschen unterstützen
- 20 Viele Hände für ein Halleluja
- 22 Vier gewinnt

Aller Anfang ist schwer

Den Anfang machte das Therapiehaus Quellenhof in Gundetswil. Eigentlich dachten wir, es solle für «leichte Fälle» sein, doch es kam ganz anders. Von Beginn weg kamen schwerst drogenabhängige Leute zu uns. Die im gleichen Haus wohnende Leiterfamilie, Marcel und Ursi Mettler mit ihren vier Kindern, war von Beginn weg mehr als 100 Prozent gefordert. Nach rund einem Jahr hatten wir im Quellenhof auch ein Bett frei für einen jungen Mann, den meine Frau und ich über längere Zeit betreut hatten. Doch kurze Zeit später erreichte mich mitten in der Nacht die Nachricht, er sei in der Badewanne an einer Überdosis ertrunken. Es war ein trauriger Anblick, als ich im Therapiehaus ankam: Polizei, Sanität, weinende Mitarbeitende ... Und ich fragte mich: «Ist das schon das Ende der blutjungen Stiftung?» In den kommenden Jahren musste ich noch andere mir ans Herz gewachsene Therapieteilnehmende beerdigen, und wir standen jeweils fassungslos vor ihren Gräbern. Und es gab natürlich stets andere grosse Herausforderungen wie die Finanzen, Bauverweigerungen und die Suche nach passenden Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern. Doch – Gott sei Dank – wir haben nicht aufgegeben.

Die grosse Dankbarkeit

Kürzlich trat ein Teilnehmer der IV-Werkstätten gemeinsam mit mir in den Lift. Mit glänzenden Augen sagte er: «Danke, dass du das hier gegründet und niemals aufgegeben hast. Danke, dass ich hier sein darf.» Solche Aussagen durfte ich in all den Jahren oft hören, und sie haben mich immer enorm ermutigt. Blicke ich zurück, sehe ich trotz all der beschriebenen Hindernisse vor allem die Menschen, die wir in den drei Jahrzehnten mit der Liebe Gottes in Berührung bringen durften und die bei uns neue Hoffnung, ihre Würde und eine lebenswerte Perspektive gefunden haben. Mit der jetzigen Fertigstellung des TownVillages und damit der Vollendung meiner damaligen Vision kommt auch die wundersame Geschichte mit all den Liegenschaften zu einem vorläufigen Höhepunkt. Wenn ich Besucher durch unser Areal führe, wird jeweils allen schnell klar: Das konnten keine Menschen planen. Das alles ist von einer höheren Macht eingefädelt und geführt. So erfüllt mich heute eine riesige, staunende Dankbarkeit, und ich weiss: «Es hät sich glohnt.»

Ich verneige mich vor dem Allmächtigen und rufe ihm ein tiefes «Danke, Vater im Himmel» zu. Denn die Ehre, die gehört IHM.

Johannes Wirth
Stiftungspräsident QHS

Begeisternde Gipfelmomente

Joe Leemann, Gesamtleiter der QHS, gibt einen persönlichen Einblick in seine Arbeit und einen Ausblick auf die Pläne der Stiftung.

In den Sommerferien verbrachte ich, wie so viele andere Schweizerinnen und Schweizer auch, einige Tage in den Schweizer Bergen. Eine Bergtour führte mich auf einen Gipfel in den Bündner Alpen. Der Aufstieg war lang, steil und durchaus anstrengend. Während des Aufstiegs stellte ich mir die Frage, warum ich mir das eigentlich antue. Doch je näher der Gipfel kam, desto mehr wichen diese Gedanken der «Gipfeleuphorie». Kaum ganz oben angekommen, war die ganze Anstrengung vergessen. Mein Blick schweifte in die Ferne, und ich staunte über das grossartige Bergpanorama. Und schon diskutierten wir Wanderkollegen, welche Gipfel für eine nächste Besteigung infrage kämen. Dass anschliessend noch ein langer Abstieg folgen würde, darüber machte sich in diesen Minuten niemand Gedanken.

«Aber nur wer auf dem Gipfel steht, sieht das volle Panorama, und gewisse Ziele muss man sich in der Euphorie stecken.»

Heute, einige Wochen später, sitze ich in meinem nigelneuen Büro im TownVillage und verspüre wieder diese «Gipfeleuphorie». Ein grosses Ziel, das über mehrere Jahre fokussiert wurde, ist erreicht. In dieser Euphorie halte ich Ausschau nach den nächsten Gipfeln, die wir als Stiftung gerne besteigen würden. Auch wenn uns bewusst ist, dass rund um das TownVillage noch ein langer, intensiver Weg bevorsteht, bis die Tour oder eben das Projekt dann erfolgreich abgeschlossen ist. Aber nur wer auf dem Gipfel steht, sieht



das volle Panorama, und gewisse Ziele muss man sich in der Euphorie stecken. Der nächste Punkt unserer Tourenplanung sind die Eröffnungsfeierlichkeiten des TownVillages und die Feier zum 30-jährigen Geburtstag der Quellenhof-Stiftung. Wir können es kaum erwarten, Ihnen das vollendete TownVillage zu zeigen. Mit uns freuen sich die rund 150 Mieterinnen und Mieter, die in den letzten Wochen eingezogen sind. Wir alle zusammen freuen uns auf Ihren Besuch bei uns!

Und dann haben wir weiterführende Pläne für Gipfel und Täler, die wir durchwandern und erobern wollen. Trotz des Viertausenders, den wir durch das TownVillage bestiegen haben, sind wir noch nicht müde geworden. Wir haben durch diese «Besteigung» wertvolle Erfahrungen gemacht, die uns auf zukünftigen Touren sicher zugutekommen. Die wohl wichtigste Erfahrung war das Gefühl, in einer sicheren und erfahrenen Seilschaft unterwegs zu sein. Diese Seilschaft setzte sich zusammen aus so unterschiedlichen Menschen, deren Gaben und Fähigkeiten an den diversen Schlüsselstellen zum Tragen kamen. Sie, liebe Leserinnen und Leser, sind auch Teil dieser Seilschaft, und ich kann Ihnen dafür nicht genug Danke sagen.

Ich freue mich, weiterhin mit Ihnen unterwegs zu sein. Es werden anstrengende, herausfordernde Wegstücke kommen, aber da und dort auch euphorisierende Gipfelmomente. Sind Sie weiter Teil der Seilschaft?

Joe Leemann
Gesamtleiter QHS

Impressum

Herausgeber
Quellenhof-Stiftung
Barbara-Reinhart-Strasse 22
8404 Winterthur

Telefon: 052 245 13 13
Fax: 052 245 13 36
info@qhs.ch
www.qhs.ch

Konzept und Redaktion
Beatrice Studler
Sidonia Hämmig
Denise Huber

Fotografie
Titel, Kafi Theodor:
Severin Höin
Inhalt: Silas Regtering

Gestaltung
mediawerk

«Bei uns steht der Mensch im Vordergrund»

Remo Pfister, Bereichsleiter des Quellenhofs in Dinhard (QHD), erzählt uns, wie sich die Suchttherapie seit dem «Platzspitz» verändert hat und was die grössten Herausforderungen und Freuden sind.

Wie hat sich die Suchttherapie verändert seit dem «Platzspitz» bis heute?

Heute sprechen wir vermehrt von abhängigkeiterkrankten Menschen. Früher war die Not viel grösser, weil Drogen sehr teuer waren. Süchtige mussten durch Beschaffungskriminalität wie Diebstahl oder Prostitution einen Weg finden, ihre Drogen zu finanzieren. Es gab damals zwei Optionen: Drogen nehmen und früher oder später sterben oder einen Entzug machen und leben. Heute sind Drogen einfacher zu besorgen. Die soziale Absicherung ist gut mit Heroinabgabeprogrammen, Methadon, Sozialämtern und der IV. Man kann heute als Süchtiger leben, nicht schön, aber der enorme Druck ist nicht mehr da.

«Es wird immer Menschen geben, die durch das System fallen. Die Frage ist, wie man sie erreichen und begleiten kann.»

Was sind die Ziele in der Therapie?

In erster Linie wünschen wir uns, dass die einzelnen Therapieteilnehmenden Wiederherstellung erleben, das heisst, Suchtfreiheit und körperliche Gesundheit erlangen. Dann hoffen wir, dass sie ihr Potenzial entdecken und entfalten können und mit der Liebe Gottes in Berührung kommen. Für die Integration gibt es die Arbeit bei uns im Haus in der Konditorei, Velowerkstatt oder Hauswirtschaft. Es kann sein, dass jemand zwei Stunden pro Tag arbeitet. Die tägliche Routine aufrechtzuerhalten, ist aktuell eine der grössten Herausforderungen: aufstehen, frühstücken, an der Therapie teilnehmen, arbeiten. Die Regel ist fünf Stunden arbeiten. Teilnehmende, die wieder im ersten Arbeitsmarkt Fuss fassen möchten, arbeiten acht Stunden täglich, damit sie sich wieder an den Rhythmus gewöhnen. In der Regel wechseln die Teilnehmenden nach einem Dreivierteljahr in die Aussenwohngruppen in Dinhard und Winterthur. Das Ziel nach der Therapie ist eine berufliche und soziale Integration, die Struktur in den Alltag bringt.



Was waren die grössten Herausforderungen?

Im Quellenhof zählt nicht mehr in erster Linie die Leistung, beispielsweise wie viele Stücke eines Produkts wir in der Confiserie produzieren, sondern der Mensch steht im Vordergrund. Die Arbeit ist bei uns ein Therapiebestandteil. Dies war für mich als früher Selbstständigerwerbender eine schwierige Umstellung. Und dann das Thema Nähe und Distanz: Wir müssen uns auf die Teilnehmenden einlassen, aber auch eine gesunde Distanz wahren. Wir arbeiten eher nahe mit ihnen und werden durch die intensiven Beziehungen auch enttäuscht, sie haben Rückfälle oder brechen manchmal die Therapie ab. Im Team tauschen wir uns regelmässig aus. Das ist enorm wichtig, um auch einmal den Frust zu teilen.

Gibt es Erfolgsgeschichten?

Ich erinnere mich an eine Frau mit zwei Buben im Schulalter. Beide waren fremdplatziert. Nach ihrer Therapie bei uns lebt jetzt ein Kind wieder fest bei ihr. Am Wochenende sind sogar beide Kinder bei ihr. Eine andere Geschichte handelt von einem 55-jährigen Mann mit langer Alkoholgeschichte. Seit gut acht Monaten ist er abstinent und hat es geschafft, im ersten Arbeitsmarkt eine Stelle zu finden. Dieser Fall ist für mich ein Wunder, das hätte ich nie für möglich gehalten.

Therapiehaus Quellenhof Dinhard

Menschen mit Abhängigkeitserkrankungen machen in der Regel in einer psychiatrischen Klinik einen Entzug und kommen danach in die Therapie nach Dinhard.

Es stehen 10 Plätze im Haus Quellenhof und 6 Plätze in den Aussenwohngruppen zur Verfügung. Die jährliche Auslastung liegt bei 75 % bis 80 %.

13 Mitarbeitende sind für den 24/7-Wohnbereich und die arbeitsagogischen Aufgaben zuständig.

Wie sieht die Arbeit im QHD in zehn Jahren aus?

Suchtmittel werden vermehrt ein akzeptierter Teil der Gesellschaft, zum Beispiel Cannabis. Das heisst jedoch nicht, dass alle damit umgehen können. Es wird immer Menschen geben, die durch das System fallen. Die Frage ist, wie man sie erreichen und begleiten kann. Es wäre oft nötig, die Menschen noch viel länger zu begleiten, als die Finanzierung es erlaubt. Diese Möglichkeit wünsche ich mir, auch ambulant.

Ein Zuhause finden

In der betreuten Wohngruppe Müli und in den Aussenwohngruppen werden Menschen begleitet, die mit verschiedenen Schwierigkeiten kämpfen. Eine Bewohnerin erzählt ihre Geschichte.



In unserem Haus finden die unterschiedlichsten Menschen ein Zuhause. Manchmal für kurz, für länger oder für einen langen Lebensabschnitt. Niemand ist ganz freiwillig hier. Bei all unseren Bewohnerinnen und Bewohnern steckt eine Not dahinter, beispielsweise psychische Krankheiten, die verhindern, dass sie allein wohnen können. Schwierige Geschichten werden mitgebracht und prägen den Lebensalltag. Da lebt eine Bewohnerin mit «Hygienezwang» neben jemandem, der in seinem Chaos lebt. Menschen mit erlebten Gewalterfahrungen neben Menschen, die solche verübt haben. Menschen, denen ein viel zu schwerer Rucksack zugemutet wurde, schon als Kind oder erst später. Man kann sich vorstellen, dass dies zeitweise eine grosse Herausforderung ist. Denn der oder die Bewohnende muss sich nicht nur mit den anderen, sondern auch mit sich selbst auseinandersetzen.

Uns als Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es wichtig, unsere Bewohnerinnen und Bewohner in ihrem Alltag zu begleiten. Sie zu stärken, zu unterstützen und zu fördern. Strukturen zu geben, ohne die persönlichen Bedürfnisse zu stark einzuengen. Klarheit zu vermitteln, ohne starr zu werden. Herauszufordern, ohne zu überfordern. Ressourcen zu entdecken und zu fördern.

Betreutes Wohnen

In der Wohngruppe Müli und in den Aussenwohngruppen in Winterthur und Dinhard stehen 20 Plätze zur Verfügung. 9 Mitarbeitende und 2 Auszubildende begleiten die Bewohnerinnen und Bewohner im Alltag.

Das integrative Wohnen steht Männern und Frauen offen, die trotz ihrer psychischen Beeinträchtigung über eine hohe Selbstständigkeit verfügen. Es kann zum Beispiel eine Anschlusslösung an das betreute Wohnen sein.

Die folgende Geschichte einer unserer Frauen ist stellvertretend, aber auch einzigartig. Sie hat sich für diesen Text den Namen Anita ausgesucht.

Anita ist bereits seit 20 Jahren mit der Stiftung verbunden. Als Anita gegenüber ihrer Mutter gewalttätig wurde, wies man sie in eine Klinik ein. Die Ärzte diagnostizierten paranoide Schizophrenie und Alkoholmissbrauch. 1999 trat Anita in die Therapie der Quellenhof-Stiftung ein. Sie hielt diese zu Beginn für unnötig und erzwungen, lebte sich dann aber gut ein. Während zwei Jahren stabilisierte sie sich und fand neue Wege, um mit ihrem Leben umzugehen. Danach zog sie auf einen Bauernhof mit Familienanschluss. Doch nach kurzer Zeit setzte sie ihre Medikamente ab und konsumierte wieder Alkohol. Sie fühlte sich kontrolliert und fuhr mit einem gestohlenen Auto ins Tessin. Von der Polizei aufgegriffen und zurückgebracht, zog sie ins Durchgangsheim der Heilsarmee ein. Auch hier setzte sie die Medikamente ab. Sie hörte auf zu arbeiten, lief Kilometer um Kilometer, in Diskussionen mit sich selbst und schimpfend mit ihrer Umwelt.

Ende 2011 kam es zu einem erneuten Eintritt in die Stiftung. Anita formulierte dies so: «Ich wurde aufgepäppelt.» Danach zog sie in die Aussenwohngruppe ein. Leider war auch hier der Alkohol nicht weit. Nach einem erneuten Entzug kam Anita in die Wohngruppe Müli. Im engeren Kontakt mit den Mitarbeitenden nahm sie ihre Medikamente regelmässig ein, und bis auf einzelne Abstürze trank sie keinen Alkohol mehr. Dies hat ihre Lebensqualität um ein Vielfaches verbessert. 2014 zog sie in die Aussenwohngruppe ein. Hier musste sie lernen, wieder selbstständig ihren Alltag zu meistern, die Finanzen zu verwalten, ihre Medikamente einzunehmen und den Umgang mit Alkohol zu meiden. Mittlerweile sind wir im Jahr 2020. Anita verlässt das betreute Wohnen und wechselt mit ihren Mitbewohnerinnen in das integrative Wohnen. «Anita, möchtest du lieber allein wohnen?» «Grundsätzlich schon. Ich habe aber Angst, zu einsam zu sein. Im jetzigen kleinen Rahmen kann ich mir vorstellen, gut zu leben. Meine Mutter und mein Vater sind gestorben, meine Schwester lebt in Deutschland. Die WG und die Stiftung sind meine Familie. Was will ich mehr?»

Manuela Bachmann

Stv. Leiterin betreutes Wohnen



Der Traum beginnt zu leben

Die Quellenhof-Stiftung hatte lange von diesem Projekt geträumt, und nun ist es so weit: Nach über 3 Jahren Bauzeit konnten die neuen Mieterinnen und Mieter endlich ihre Wohnungen im Generationenwohnen TownVillage «Mitte» und «am Park» beziehen. Hier entsteht ein Ort am Puls des Lebens, wo Bewohnende, Gäste, Mitarbeitende, Freunde, Familien und Nachbarn sich begegnen und Leben teilen. Jeder ist ein wichtiger Teil des Ganzen und gestaltet den abwechslungsreichen Alltag mit.

Gelebte Gemeinschaft

Das Herzstück des TownVillages sind die Menschen aus verschiedenen Generationen und unterschiedlichen Lebenssituationen, die füreinander da sind und ihr Leben teilen. Jeder ist mit seinen Möglichkeiten, seinen Gaben und Talenten ein wichtiger Teil des Ganzen und gestaltet das Leben im TownVillage mit. Unser TownVillage-Slogan «wohnen – arbeiten – begegnen» ist mehr als nur ein Schlagwort. Hier entsteht ein Ort «mitten im Leben», wo Bewohnende, Gäste, Mitarbeitende, Freunde und Familien willkommen sind. Jeder ist eingeladen, in die Atmosphäre einzutauchen, von Angeboten zu profitieren oder sich aktiv einzubringen, je nach Möglichkeit, Stärken und Vorlieben.

Angebote, die das Leben leichter machen

Die 61 Wohnungen wurden so aufgeteilt, dass die Hälfte an Senioren und die restlichen Wohnungen an Singles, Paare, WGs und Familien vermietet wurden. Das Ziel war es, eine Umgebung zu schaffen, in der Seniorinnen und Senioren weiter eigenständig wohnen können, aber bei Bedarf Hilfe im Alltag erhalten. Wenn die Nachbarschaftshilfe oder die Unterstützung von Freiwilligen nicht ausreichen oder wenn der Wunsch nach individuellem Service besteht, bietet das TownVillage verschiedene kostenpflichtige Dienstleistungen an. Das sogenannte TownVillage-Care-Angebot beinhaltet eine eigene Spitex, welche nicht nur von den Bewohnern des TownVillages genutzt werden kann, son-

dern auch von Anwohnern aus Neuhegi, Hegi, Grüze und Oberwinterthur. Eine weitere Dienstleistung ist der «Tagesträff»: ein Betreuungsangebot für ältere Menschen, die Einschränkungen haben und deshalb auf Hilfe und Unterstützung angewiesen sind. Die langen Öffnungszeiten von 7 bis 22 Uhr ermöglichen eine flexible und optimale Entlastung für Angehörige. Freiwillige Mitarbeitende ergänzen das Care-Team mit praktischen Einsätzen und kreativen Elementen. Auch dieses Angebot ist nicht auf die TownVillage-Bewohner begrenzt, sondern öffentlich zugänglich. Damit sich die Senioren einen besseren Überblick verschaffen können, wird vom TownVillage Care eine umfassende Beratung und auch Hilfe bei administrativen und finanziellen Herausforderungen angeboten.

Gastfreundschaft und ein offenes Ohr

Das Zentrum bildet der Empfang, welcher an 7 Tagen die Woche rund um die Uhr besetzt ist, mit dem angrenzenden Café «Theodor». Hier können in gemütlicher Atmosphäre bei Kaffee und Kuchen unkompliziert Kontakte geknüpft und Beziehungen gepflegt werden. Der 24/7-Empfang ist das Tor zum TownVillage und auch die Drehscheibe zwischen Quellenhof-Stiftung und Kirche. Die GvC bereichert das Gesamtangebot des Generationenwohnens mit verschiedenen sozialen, kirchlichen und interkulturellen Veranstaltungen für Junge und Junggebliebene. In dieser Ergänzung und in der Gemeinschaft steckt ein enormes Potenzial, aber auch eine grosse Herausforderung. Doch mit gegenseitiger Rücksichtnahme und gemeinsamem Engagement wird die Vision des TownVillages mehr und mehr lebendig werden.

Gemeinsam feiern

Mitte November werden wir die Eröffnung des TownVillages und das 30-jährige Jubiläum der Quellenhof-Stiftung richtig feiern, und wir hoffen, dass Sie dann auch dabei sein werden.

Weitere Infos zu den Feierlichkeiten folgen im Herbst, aber unsere Vorfriede ist jetzt schon riesig!

TownVillage

61 Wohnungen, in denen leben:
30 Seniorinnen und Senioren
10 Familien
10 Singles
6 WGs
5 Paare

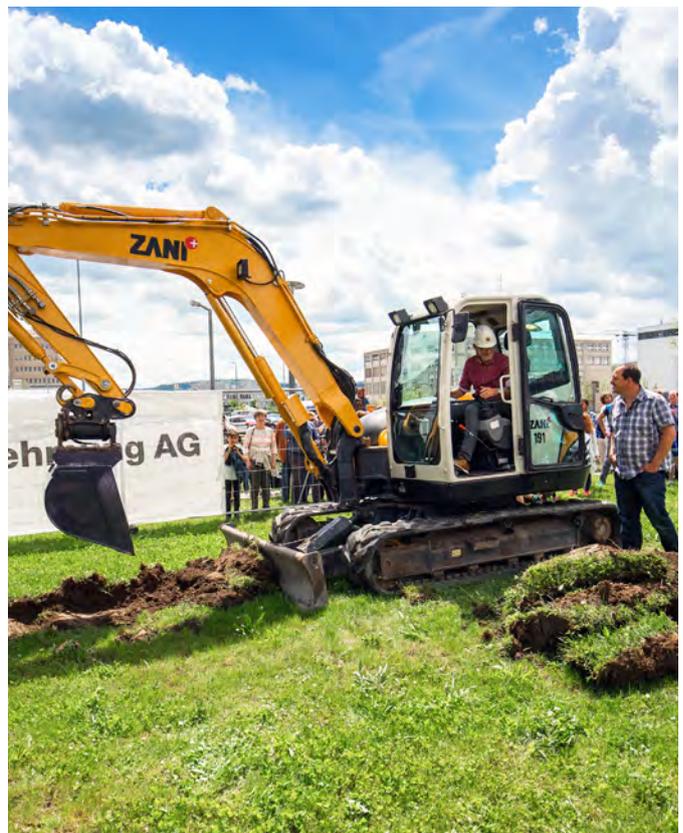
Das TownVillage Care bietet kostenpflichtige Dienstleistungen sowohl für Bewohner des TownVillages als auch für Anwohner aus den umliegenden Orten: eine Spitex, ein Tagesträff und Beratungen.

«Mitte November werden wir die Eröffnung des TownVillages und das 30-jährige Jubiläum der Quellenhof-Stiftung richtig feiern, und wir hoffen, dass Sie dann auch dabei sein werden.»

61



Im Mai 2017 war der Spatenstich fürs TownVillage.
Auf der Seite 6 ist auf dem Foto nun das fertige Gebäude zu sehen.



Kreative Feinarbeit

Josiane Erb und Andreas Graber, die Leiterin des Nähateliers und der Leiter der Kerzenproduktion, sind schon lange in der QHS tätig und haben so manche Veränderung miterlebt. Sie erzählen von ihrer Arbeit in den Ateliers und was sie sich für die Zukunft wünschen.

Näh- und Dekoatelier

Offiziell gibt es das Nähatelier der QHS seit 2008, und nach einem Jahr übernahm Josiane Erb die Leitung und führt das Atelier bis heute. Ursprünglich war das Nähatelier ein geschützter Raum für Frauen, seit rund einem Jahr ist der erste Mann dabei, was reibungslos funktioniert. Insgesamt bietet das Atelier momentan 24 geschützte Arbeitsplätze. Produziert werden vor allem Eigenprodukte, die anschliessend in der Geschenkboutique der QHS und im Onlineshop «Q-Design» verkauft werden. Von Lätzchen und Plüschtieren über Multibags und Dekoartikel werden alle Artikel von A bis Z im Nähatelier hergestellt und teilweise auch verpackt.

Vorkenntnisse erwartet man von den GAP-Mitarbeitenden keine, die einzige Voraussetzung sind zwei Hände. Den Rest könne man laut Josiane lernen. Zu Beginn werden die GAP-Mitarbeitenden (GAP = geschützter Arbeitsplatz) deshalb sehr intensiv begleitet und Schritt für Schritt in die Arbeit eingeführt. Später arbeiten sie zwar selbstständig, ihre Arbeit wird aber jeweils kontrolliert, um die Qualität zu garantieren. Die Gemeinschaft ist ein wichtiger Teil des Nähateliers. Für Josiane ist eine gute Atmosphäre wichtig, sie möchte den GAP-Mitarbeitenden einen Ort bieten, wo sie aufblühen und sich entfalten können. Sie schätzt die Arbeit mit Menschen und freut sich, wenn jemand durch die Arbeit im Atelier neue Fähigkeiten bei sich entdeckt und neues Selbstvertrauen



Josiane Erb leitet das Nähatelier seit 2009. Aktuell sind 3 agogische Mitarbeiterinnen angestellt. Das Atelier bietet 24 geschützte Arbeitsplätze (GAP).

erlangt. Das Nähen gibt den Mitarbeitenden wieder das Gefühl, gebraucht zu werden, und die fertigen Produkte im Laden zu sehen, erfüllt sie mit Stolz. Manche kommen Gott in ihrer Atelierzeit näher, was für Josiane jeweils ein absolutes Highlight ist.

Ihr Wunsch wäre es, mit dem Nähatelier zusätzlich zu den Eigenprodukten auch einen öffentlichen Service anzubieten, bei dem man Kleider bügeln, flicken und ändern lassen kann. Momentan sei das aber leider noch nicht möglich, da sie dazu fest angestellte Schneiderinnen oder Schneider benötigen würden. Ausserdem würde sich Josiane wünschen, dass man einen zusätzlichen Arbeitsbereich für Asylanten anbieten könnte, da auch für Menschen in solchen Lebenssituationen eine Beschäftigung und ein strukturierter Alltag sehr wertvoll wären. Ob diese Projekte eines Tages realisiert werden, weiss sie nicht, doch sie ist dankbar für die Erfolgserlebnisse, die sie erfahren darf, und wünscht sich, dass das Nähatelier auch weiterhin ein Ort sein kann, wo Durchbrüche möglich werden.



Mit einem Megaposter gegen Brustkrebs

Anfang dieses Jahres wurde uns vom Kantonsspital Winterthur (KSW) das Megaposter «Gemeinsam gegen Brustkrebs» von 600 Quadratmetern geschenkt.

Aus diesem Material ist es uns möglich, ungefähr 1200 Einkaufstaschen und weitere Alltagsprodukte in unserem Nähatelier herzustellen. 100 davon werden dem KSW als Dank übergeben, die restlichen können Sie ab dem 1. Oktober in unserem Online-Shop www.q-design.ch/ksw bestellen.

Der Oktober gilt als Brustkrebsmonat und soll dazu dienen, auf die Gefahr von Brustkrebs aufmerksam zu machen. Diese Aufklärungsarbeit ist sehr wichtig, und wir als QHS möchten in Zusammenarbeit mit dem KSW unseren Beitrag leisten. Aus diesem Grund werden von jedem verkauften Artikel jeweils 20 Prozent des Erlöses an die Krebsliga gespendet.

Kerzenproduktion

Andreas Graber war zwanzig Jahre auf der Drogenentzugsstation der QHS, früher «Beth Shalom», tätig und übernahm vor fünf Jahren die Leitung des Kerzenateliers. Das Kerzenatelier war das erste Atelier der QHS, heute ist es jedoch viel mehr als das. Die Kerzenproduktion macht nur noch 60 bis 70 Prozent der Arbeit im Atelier aus. Die Mitarbeitenden produzieren neben den Kerzen nun auch Dekoartikel und Holzschmuck, unterstützen das Nähatelier mit Näharbeiten und als befristetes Projekt die Velowerkstatt in Dinhard mit der Reparatur von Occasionsvelos für das Projekt «Velafrika». Man könnte sagen, dass es sich mittlerweile um eine Allroundwerkstatt handelt.

Insgesamt bietet das Kerzenatelier 25 Personen einen geschützten Arbeitsplatz. Durch das immer breiter werdende Angebot können Andreas und seine Mitarbeiterin Mirjam besser auf die jeweiligen Fähigkeiten der GAP-Mitarbeitenden eingehen. Man braucht keine Vorkenntnisse für die Mitarbeit im Atelier. Die Arbeitsschritte werden erklärt, und die Schwierigkeit der Arbeiten wird den GAP-Mitarbeitenden stufenweise angepasst. Das Ziel ist es, die Ressourcen, die jeder mitbringt, zu fördern und nicht, Schwächen offenzulegen. So werden die GAP-Mitarbeitenden motiviert und haben öfter Erfolgserlebnisse. Die meisten von ihnen suchen im Atelier nicht nur eine Beschäftigung, sondern auch soziale Kontakte. Andreas und Mirjam liegt es deshalb am Herzen, die Beziehung zu den GAP-Mitarbeitenden zu pflegen und ihnen nicht nur eine geregelte Tagesstruktur zu bieten, sondern auch ein Gefühl der Wertschätzung und Annahme zu vermitteln. Dafür gehen sie auf die einzelnen Personen ein und suchen persönliche Gespräche.



Andreas Graber ist seit 2015 Leiter der Kerzenproduktion und arbeitet mit einer agogischen Mitarbeiterin zusammen. Das Kerzenatelier bietet 25 Personen einen geschützten Arbeitsplatz.

Ein Highlight sei es, berufliche und persönliche Erfolge mit den GAP-Mitarbeitenden miterleben zu dürfen und die positiven Veränderungen, die sie während ihrer Zeit im Atelier durchmachen, zu sehen. Wichtig sind für Andreas auch die christlichen Werte, die die Stiftung vertritt. In Zukunft möchte er vermehrt nachhaltige Produkte entwickeln und hofft auf lukrative Produktionsaufträge, um die Finanzierung der Werkstätten und auch der Stiftung sichern zu können.





«Die Jugendlichen sind heute orientierungsloser»

Innerhalb der letzten zwölf Jahre hat sich das Lehrstellenangebot der QHS verdreifacht. Johanna Hauser, Leiterin AVQ, Fach und Agogik, erzählt, wie es zu dieser Erfolgsgeschichte kam und mit welchen Herausforderungen die heutigen Jugendlichen zu kämpfen haben.

Ausbildungsverbund Quellenhof – AVQ

Seit 1996 hat die Quellenhof-Stiftung über 130 Lehren durchgeführt. Von den Lernenden, die in der Regel eine psychosoziale Einschränkung haben und deshalb eine berufliche Massnahme der SVA umsetzen, konnten 63 Prozent ihre Lehre erfolgreich mit bestandenem Qualifikationsverfahren abschliessen.

Aktuell bieten wir 60 Lernenden eine Integrationschance. Wir bilden 20 Lernende intern und 20 bei externen Partnerbetrieben aus. Die restlichen 20 nehmen an einer berufsvorbereitenden Massnahme, zum Beispiel einer Vorlehre, teil. Die Zusammenarbeit mit externen Firmen aus verschiedenen Branchen im ersten Arbeitsmarkt erhöhen die Integrationschancen beträchtlich. Im Jahr 2020 haben 14 von 14 Lernenden ihre Abschlussprüfungen bestanden.

Wie hat sich der AVQ entwickelt?

2008 haben wir intern 18 Lehrstellen angeboten. Mittlerweile begleiten wir im AVQ 60 junge Menschen. Ein Drittel von ihnen nimmt an einer berufsvorbereitenden Massnahme teil, und zwei Drittel befinden sich in einer Ausbildung. Die eine Hälfte der Lernenden absolviert ihre Ausbildung in der QHS, die andere in Partnerfirmen im ersten Arbeitsmarkt.

Was führte zu dieser Erfolgsgeschichte?

Der AVQ ist so gewachsen, weil die jungen Menschen bis zu 25 Jahren keine Rente mehr erhalten, sondern eine berufliche Massnahme machen. Sie kommen nun in den AVQ. Die Frage ist, was wir mit den Jugendlichen machen, die noch nicht bereit sind für eine Lehre, aber auch keine Rente erhalten. Wir bieten viele berufsvorbereitende Massnahmen an, damit die Jugendlichen den Übergang von der Schule in die Lehre gut meistern können. Das Bedürfnis hat explosionsartig zugenommen.

Was macht den AVQ einzigartig?

Wir dürfen als Ausbildungsbetrieb alle Lehren durchführen, vom Küchenangestellten über den Schreiner bis hin zur Mediamatikerin. Das ist einzigartig in der Schweiz. Zudem ist die QHS durch ihre zentrale Lage und ihr breites Angebot sehr gut geeignet für junge Menschen mit psychosozialen Beeinträchtigungen. Für diese gibt es sehr wenige attraktive Angebote in der Schweiz. Durch die Nähe zur GvC, mit ebenfalls vielen jungen Menschen, fallen sie nicht so auf und fühlen sich weniger ausgegrenzt.

Was sind die Herausforderungen der Jugendlichen heute?

Ein Vorteil ist, dass die Jugendlichen flexibler geworden sind. Sie sind aber auch orientierungsloser, weil es viele Möglichkeiten gibt und die Ablenkung gross ist. Eine Herausforderung ist es, herauszufinden, was sie für ihr Leben wollen. Die Suchtproblematik hat sich verlagert. Es gibt kaum noch heroinsüchtige Jugendliche, aber dafür solche, die nicht mehr aus dem Haus gehen, viel gamen. Angsterkrankungen haben massiv zugenommen.

Welche Jugendlichen kommen zu euch?

Zum Beispiel Jugendliche mit vielen Schulabsenzen, die nur noch in ihrem Zimmer bleiben. Mit 18 Jahren kommen sie zu uns, und wir schauen, wie wir sie aus dem Zimmer locken. Viele machen auch eine Abklärung bei uns, aber wenn es dann konkret wird, kommen oft die Ängste zurück.

Wie viele Anfragen erhaltet ihr?

Die meisten Anfragen kommen von Stellensuchenden im Auftrag der SVA. Wir haben bis zu fünf Anfragen pro Tag, je nach Jahreszeit. Leider müssen wir sehr viele ablehnen. Wir nehmen jede Frage nach einer Lehrstelle ernst und hören zu. Hinter allen Anrufen verbirgt sich eine Geschichte. Das Mindeste, was wir tun können, ist zuzuhören. Es ist eine unschöne Situation, wenn wir über Monate so arbeiten müssen und keine Lösungsansätze beitragen können.

Was sind schöne Erlebnisse?

Was mich sehr berührt, sind die einzelnen Geschichten, wenn junge Menschen Schritte ins Leben gewagt haben. Zum Beispiel eine Lernende, die früher über Jahre hinweg in Kliniken war und nun den Lehrabschluss machen konnte. Die Lehre war nicht einfach, wir konnten sie jedoch gut begleiten. Sie hat immer noch grosse Herausforderungen im Leben, aber sie hat geschafft, was vorher niemand für möglich gehalten hat. Oder wenn Ängste abgebaut werden. Ich denke da an eine Lernende, die nur noch zu Hause geblieben war. Zuerst arbeitete sie im Nähatelier der QHS, und später konnte sie sogar die Lehre als Polygraphin erfolgreich abschliessen.

«Bei unseren jungen Menschen ist es nicht selbstverständlich, dass sie eine gute Entwicklung machen.»

Was gibt ihr den Jugendlichen mit auf den Weg?

Sie lernen, mit ihren Problemen umzugehen. Wenn sie wieder in eine Krise kommen, wissen sie, was ihnen hilft. Wir geben ihnen mit, dass sie es schaffen können. Bei unseren jungen Menschen ist es nicht selbstverständlich, dass sie eine gute Entwicklung machen. Es ist meist ein enormer Aufwand, bis sie eine Lehre absolvieren können. Und es ist nicht nur eine Stabilisierung, sondern sogar eine Entwicklung möglich, das freut mich sehr.

Welche Berufe sind beliebt?

Die Medienberufe sind sehr beliebt, und es gibt fast keine begleiteten Lehrstellen in der Schweiz. Gerade für intelligente Jugendliche mit psychischen Beeinträchtigungen gibt es wenige Berufe, die attraktiv sind für sie.

Wo steht der AVQ in zehn Jahren?

Die ganze Gesellschaft wird dynamischer und schneller. Wir müssen unsere Struktur anpassen, damit jeder im Team schneller und flexibler arbeiten und entscheiden kann. Die digitale Transformation ist für die ganze Wirtschaft und Gesellschaft eine grosse Umstellung. Ich wünsche mir, dass nicht nur die hochleistungstarken Jugendlichen diesen Wandel überleben, sondern dass wir auch die anderen mitnehmen können.

Was sind deine Wünsche für die Zukunft?

Wir möchten die jungen Menschen mit besonderem Rucksack umfassend begleiten. Der Lehrabschluss soll nicht der Schlusspunkt sein. Meine Vision ist, dass wir sie auch von der Lehre in die Arbeitswelt begleiten können. Von unserer Seite ist es Ende Juli jeweils fertig. Mein Wunsch ist, dass jede und jeder Lernende über den Lehrabschluss hinaus in ihrem oder seinem Bereich bleiben kann und geschaut wird, dass sie oder er eine Stelle findet.

Lehrlingstage 2020: Johanna Hauser inmitten von Lernenden.
Auf der Seite 10 das Gruppenbild.



6 Fragen an Ursi und Marcel Mettler

Marcel und Ursi Mettler sind seit 35 Jahren verheiratet und haben vier Kinder grossgezogen. «Leben teilen» war schon früh eines ihrer Mottos. Sie leiteten ab 1990 während 28 Jahren die Quellenhof-Stiftung und bauten acht Jahre lang die Therapiearbeit für suchtkranke und psychisch beeinträchtigte Menschen im ersten Therapiehaus der Stiftung in Gundetswil auf. Sie erzählen im Interview, wie alles begonnen hatte.

Wenn ihr ein Bild der Anfangszeit malen müsstet, was wäre darauf?

M: Ein «Heugümper»! Ursi sagte mir, ich sei zwar physisch anwesend, aber immer auf dem Sprung in eines der beiden anderen Häuser. Es ist kein glorreiches Bild, aber es war so. Natürlich brauchte es am Anfang ein grosses Engagement, aber leider übertrieb ich es. Das war eine der schmerzlichen Lektionen. Ich hatte mehr investiert, als Gott von mir wollte, dachte, es sei für Gott, aber es ging mehr um mein Ego und die Lüge, dass es ohne mich nicht ginge.

U: Ich würde ein Haus «unter grossem Druck» malen. Einerseits durch die familiäre Verantwortung und andererseits durch die Ansprüche von aussen. Wir wohnten in der Mitte, und für uns als Familie waren gewisse Situationen sehr beengend. Und ich würde meine zwei älteren Jungs mit roten Köpfen im für ihre Hockeytaschen viel zu engen Hauseingang malen.

«Aufgeben war keine Option, und mit den Jahren verbesserte sich die Situation.»

Wie hat der Quellenhof euer Familienleben beeinflusst?

U: Wir beide haben ein unterschiedliches Empfinden, wenn wir auf diese Zeit zurückschauen. Für mich war es anfangs schwierig und schmerzhaft. Ich hatte das Gefühl, die Verantwortung für unsere Familie läge nur bei mir. Ich fühlte mich deshalb anfangs mehrheitlich einsam, verloren und unverstanden. Es war schwierig, weil ich zwar wusste, dass ich am richtigen Ort war, und mich auch einsetzen wollte für die Therapieteilnehmenden, die mir wichtig waren. Aber meine Vorstellung, diese herausfordernde Lebensweise als Team und mit Unterstützung wahrzunehmen, hat sich nicht damit gedeckt, wie wir es anfangs gelebt hatten. Es war eine andere Zeit, heute würde ich schneller sagen: «Das ist mir zu viel.»

Es gab aber auch viele positive Erlebnisse: Der erste Teilnehmer hat mich nach der Geburt meiner Tochter richtig verwöhnt und mir sogar das Essen ans Bett gebracht. Und mit verschiedenen Teilnehmerinnen und Teilnehmern hatte ich gute Freundschaften.

Wieso hast du so lange durchgehalten?

U: Ich wollte den Auftrag, den Gott uns gegeben hatte, wahrnehmen, auch wenn ich mich schlecht fühlte, denn ich wusste, dass ich am richtigen Ort war. Auch die emotionale Unterstützung durch die GvC war in der Anfangsphase stark, manchmal fast zu stark, da wir plötzlich einen besonderen Status hatten im Gottesdienst, was ich nie wollte. Ich dachte mir jeweils nur: «Wenn ihr wüsstet, was für Fluchtgedanken ich habe!» Aber Aufgeben war keine Option, und mit den Jahren verbesserte sich die Situation, und wir erhielten mehr Unterstützung.

M: Die Kombination von Johannes und mir war in dieser Zeit für das Umfeld oft eine Überforderung, weil wir versuchten, (fast) alles möglich zu machen. Ich erinnere mich noch an den ersten Buchhaltungsabschluss der Stiftung, den ich erst im Morgen-grauen fertigstellen konnte. Dies änderte sich aber nach einigen Jahren. Wir wurden grösser, und das Team erhielt die nötige Grösse. Die Vorteile überwiegen nun. Wir nahmen als ganze Familie an Ausflügen und Ferien teil. Dadurch machten unsere Kinder coole, aber auch sehr schwierige Erfahrungen. Ich habe auch offene Fragen an Gott, wieso er gewisse Dinge zugelassen hat. Doch ich bin dankbar, dass wir durchgehalten haben. Es hat sich gelohnt! Wir konnten so die Grundlage für die nächsten Wachstumsschritte der Stiftung schaffen. Die intensive, ehrliche Gemeinschaft war ein weiteres, grosses Plus, an das ich mich gerne erinnere, und gewisse Freundschaften halten bis heute.

Was waren spezielle Erlebnisse?

M: Das Beispiel einer Teilnehmerin, die mit unseren beiden jüngsten Kindern spazieren war. Du dachtest, sie sei auf dem Platzspitz.

U: Ja, denn sie kam ewig lange nicht zurück. Ich drehte fast durch. Ich sah meine beiden kleinen Kinder schon irgendwo zwischen den Spritzen liegen. Ich dachte, sie habe einen Rückfall, und die Kinder seien ihr egal. Doch sie kam zurück, und es ging allen gut. Im Nachhinein sagte sie mir, sie habe manchmal Lust nach Drogen gehabt, aber nie in den Momenten mit meinen Kindern.

M: Sie sagte, sie habe noch nie von jemandem so viel Vertrauen erhalten. Vertrauen verändert die Menschen. Eine andere Highlight-Story war die erste Teenagerin, die in kein Konzept passte. Wir nahmen sie auf, und sie konnte bei Ursi ein Haushaltslehrjahr absolvieren. An einem Spieleabend fragte sie mich einmal: «Würdest du mich trauen?» «Warum nicht!» Wir gingen im KafiMüli essen, und sie stellte mir ihren zukünftigen Mann vor. Ich erzählte ihm von meinen Werten, und in einer Waldhütte durften wir die beiden schliesslich trauen. Ihr Mann besuchte den Glaubensgrundkurs Alphasive und entschied sich für ein Leben



mit Jesus. Später durften wir ihre Tochter in der GvC einsegnen. Solche Storys sind Ernte für unseren Lebensstil, und es gibt nichts Spannenderes, als mitzuerleben, wie Gottes Liebe Menschen zum Guten verändert!

Was würdet ihr einer jungen Familie raten, die ihr Leben mit anderen teilen möchte?

M: Ich würde sagen, öffnet eure Familie, aber schaut, dass ihr ein Netz habt von Menschen, die euch begleiten. Und seid achtsam.

U: Ich würde jedem wünschen, ein solches Abenteuer zu wagen. Wir sagen als Christen schnell, dass wir einander lieben. Meiner Meinung nach zeigt sich die Liebe aber erst dort, wo meine eigene Liebe aufhört und ich merke, dass ich an meine Grenze komme. Da fängt die bedingungslose Liebe von Jesus an. Wenn man sich selbst reflektieren und Versöhnungsschritte auf die andere Person zu machen kann, dann geschieht viel Heilung, es wachsen tiefe Beziehungen.

«Es gibt nichts Spannenderes, als mitzuerleben, wie Gottes Liebe Menschen zum Guten verändert!»

M: Es sind nicht alle zum Lebeteilen geschaffen, aber wenn du verändert werden möchtest, ist das einer der besten Wege. Gott wird dich auf eine Art und Weise verändern, wie es tau-

send Predigten nicht schaffen. Ich habe dank des jahrelangen Lebeteilens selbst viel Veränderung erlebt und bin nicht mehr der Gleiche wie früher; sprich, ich lebe heute viel freier und auch authentischer.

Wo wünschst du dir die Stiftung in 30 Jahren?

U: Ich wünsche mir, dass die Stiftung und die GvC sich ihrer Verantwortung für die Einheit bewusst sind. Sie können nur ein Segen sein, wenn sie zusammenhalten. Ich wünsche mir, dass das Bild von Johannes, dass unsere Bewegung ein Rettungsboot für Menschen sein soll, erhalten bleibt und wir nicht zu einem Kreuzfahrtschiff verkommen, in dem es nur noch um die eigenen Bedürfnisse geht. Bei aller Grösse ist es das Wichtigste, das Augenmerk stets auf die Schwachen zu richten, auf diejenigen «am Strassenrand» – sprich am Rand unserer Gesellschaft –, die unbürokratisch Hilfe brauchen.

M: Ich wünsche mir eine weitere Generation von hingebungsvollen Leiterinnen und Leitern, so wie Joe Leemann und andere, die von uns vor zwei Jahren den Stafettenstab der Diakonie übernommen haben. Ich träume davon, dass wir in kleineren Einheiten wachsen, sozusagen kleine TownVillages. Wohn-, Arbeits- und Begegnungsmöglichkeiten, geführt von Menschen aus der Kirche und «Profis», deren Merkmal ein weites und liebevolles Herz für Menschen ist, die Unterstützung brauchen.



Die «Fachstelle Arbeit und Integration» bearbeitet Anfragen von Personen mit IV-Rente und einer psychischen Beeinträchtigung, die einen geschützten Arbeitsplatz oder einen betreuten Wohnplatz suchen. Im Bereich Jobcoaching unterstützt das Team GAP-Mitarbeitende (GAP = geschützter Arbeitsplatz) auf dem Weg der Integration in den ersten Arbeitsmarkt. Seit 2017 gehört der Bereich Recovery dazu (siehe Seite 15). Momentan sind 4 Mitarbeitende mit 200 Stellenprozenten in der Fachstelle tätig.

Wieder Hoffnung schöpfen

Thomas Herzog, Leiter der «Fachstelle Arbeit und Integration», erzählt uns aus seinem Arbeitsalltag.

«Wir sind verantwortlich, dass sowohl an den geschützten Arbeitsplätzen als auch im betreuten und integrativen Wohnen möglichst alle Plätze besetzt sind und bearbeiten die entsprechenden Anfragen, führen Infogespräche, organisieren Probewochen und erledigen die Administration, die damit zusammenhängt. Dadurch lernen wir viele Menschen mit eindrucklichen und auch sehr leidvollen Lebenswegen kennen, was uns vor permanente Herausforderungen stellt», sagt er. Momentan seien die Werkstätte gut ausgelastet, die Küche und Hauswartung jedoch nicht. Beim Wohnen gäbe es zurzeit so viele Anfragen, dass nicht genügend Plätze vorhanden seien. Eine andere Herausforderung für das Team sei es, zu klären, wer wirklich passe. Auch wenn es ihnen leidtue, müssen sie teilweise Personen aus verschiedenen Gründen ablehnen. Im betreuten Wohnen können beispielsweise keine Menschen mit akuter Suchtproblematik aufgenommen werden.

«Wir lernen viele Menschen mit leidvollen Lebenswegen kennen.»

Positive Entwicklungen

Schöne Erlebnisse sind für Thomas Herzog, wenn er und sein Team dazu beitragen können, dass eine Person eine gute Entwicklung durchläuft: «Obwohl wir nur den Erstkontakt machen, erfahre ich, wie sich einzelne GAP-Mitarbeitende (GAP = geschützter Arbeitsplatz) oder Bewohner positiv entwickeln, wieder Hoffnung schöpfen und Schritte wagen, was ich sehr schön finde.» Ein besonders schönes Erlebnis war für ihn, als er Nathalie als Peer-Mitarbeitende anstellen konnte (siehe Seite 15). Nachdem er ihr etwas zum Thema Recovery zu lesen gegeben hatte, fühlte sie sich davon inspiriert und beschloss, die Weiterbildung als Peer zu machen.

Der Glaube kann helfen, gesünder zu werden

Thomas Herzog kam durch eine Weiterbildung im Bereich Sozialpsychiatrie mit dem Thema Recovery in Berührung: «Recovery ist ein hoffnungsvoller Ansatz. Es ist ermutigend, zu sehen, wie Menschen, die von einer psychischen Krankheit betroffen sind, individuell einen Weg gefunden haben, wie sie besser damit umgehen können und wieder mehr Lebensqualität bekommen.» Zudem habe die Spiritualität wieder Platz im Recovery-Ansatz. Religiosität und Spiritualität spielten in der psychologischen wissenschaftlichen Forschung bis ca. 1990 praktisch kaum eine Rolle. Inzwischen hat sich das verändert, und beim Recovery-Konzept wird die Spiritualität wieder als Ressource genutzt, weshalb das Thema laut Thomas Herzog auch so gut zur QHS passe.

Thomas Herzog wünscht sich für die Zukunft, dass noch viele Menschen in der QHS wichtige und ermutigende Impulse für ihr persönliches Leben, ihren Umgang mit ihren gesundheitlichen Herausforderungen und ihre berufliche Zukunft erhalten und für sich umsetzen können.

Den eigenen Recovery-Weg finden

Recovery ist die Erkenntnis, dass Menschen von schwerer psychischer Erkrankung gesunden können. Menschen, die eigene Recovery-Wege gegangen sind und ihr Wissen nutzen, um anderen zu helfen, werden Peer genannt. Nathalie Althaus, 31, arbeitet seit 2017 als Peer bei der QHS. Seit dem letzten Jahr hat sie eine Festanstellung über 20 Prozent.



**«Meine Philosophie ist:
ein lebenswertes
Leben führen
trotz Einschränkungen.»**

Was beinhaltet deine Peer-Arbeit?

Ich halte alle zwei Wochen einen Input über ein Recovery-Thema wie zum Beispiel Umgang mit Gesundheit/Krankheit, Eigenverantwortung und Stressbewältigung. Nachher tauschen wir in der Gruppe darüber aus, welche eigenen Erfahrungen man damit hat. Zusätzlich betreue ich die Bibliothek mit Büchern zur Selbsthilfe. Im letzten halben Jahr haben wir einen «Recovery-Wege entdecken»-Kurs mit zehn Teilnehmenden durchgeführt.

Warum ist Peer-Arbeit so wichtig?

Unser Ziel ist es, dass sich Mitarbeitende an geschützten Arbeitsplätzen ganzheitlich weiterentwickeln können. Aus meiner eigenen Betroffenheit bringe ich mein Erfahrungswissen in Einzelgesprächen, bei Schulungen, an Sitzungen und durch Inputs ein. Viele kann ich so auf Augenhöhe in ihrer Situation abholen.

Was sind die Herausforderungen bei deiner Arbeit?

Als Peer ist besonders wichtig, sich nicht triggern zu lassen von anderen Schicksalen, nicht wieder in seine eigene Geschichte, in die erlebte Ohnmacht hineinzufallen. Wenn ich gut bei mir bleibe und auch entsprechend handle, dann geht es. Ich behaupte: Recovery ist nie fertig. Mein Ziel ist es nicht, gesund zu werden. Ich bin immer unterwegs auf meinem Weg. Ich bin stabiler als vor zwei Jahren, aber ich habe immer noch Phasen, in denen die Konzentration und Belastbarkeit nachlassen. Dann plane ich auch einmal einen Tag, an dem ich gar nichts mache.

Was sind schöne Erlebnisse?

Ich habe Freude, wenn ich die Entwicklung der GAP-Mitarbeitenden sehe, mit denen ich zusammenarbeite. Ich freue mich mega, wenn jemand beispielsweise wieder allein wohnen kann. Für mich ist es ein Privileg, so viel von anderen Menschen zu erfahren. Ich erhalte auch oft die Rückmeldung: Das hat mir geholfen, was du das letzte Mal erzählt hast. Das ist für mich eine Bestätigung, dass es etwas bringt, was ich mache.

Was bedeutet für dich persönlich Recovery?

Meine Philosophie ist: ein lebenswertes Leben führen trotz Einschränkungen. Ich kann nicht 100 Prozent arbeiten. Früher habe ich mich deswegen stark kritisiert. Durch Recovery habe ich andere positive Möglichkeiten entdeckt. Beispielsweise habe ich wieder angefangen, kreativ tätig zu sein und am Weihnachtsmarkt diese Sachen zu verkaufen.

Was hast du für Wünsche für die Zukunft?

Mein Traum ist es, meine Peer-Arbeit weiter auszubauen. Ich möchte mein Arbeitspensum steigern und habe viele Ideen, was ich als Peer machen könnte. Ich hoffe, dass ich den Mut erhalte, um weiter Menschen zu unterstützen auf ihrem Weg. Ich habe das GyMi gemacht. Für mich ist noch offen, ob ich eine Lehre oder ein Studium machen kann. Schliesslich lasse ich mich auch von Gott führen.



Endlich frei!

Tabea hat fünf Jahre im T-Home gewohnt. Sie erzählt ihre Story in eigenen Worten. Ihre Lebensgeschichte ist stellvertretend, aber trotzdem eine ganz besondere T-Home-Geschichte. Tabea ist durch die Hölle gegangen, aber sie hat nicht aufgegeben. Heute ist sie eine starke junge Frau und möchte anderen jungen Menschen Mut machen, nie aufzugeben, egal wie dunkel die Vergangenheit oder die Umstände sind.

Mein Name ist Tabea Odibo. Ich bin 22 Jahre alt und habe als 10-jähriges Mädchen einen sexuellen Missbrauch erlebt. Die darauffolgenden zehn Jahre waren die Hölle für mich. Ich war so stark traumatisiert, dass ein normales Leben unmöglich war. Ich war gefangen in einer Lügenwelt, in meinen eigenen «schlimmen Gedanken». Alles, was ich wusste, war, nicht aufzugeben, denn «dream big» war damals mein Lebensmotto und ist es auch heute noch.

Trotzdem waren diese zehn Jahre das Schlimmste, was sich ein Kind vorstellen kann. Ich hatte schlaflose Nächte, furchtbare Zwangsgedanken und hatte grosse Angst vor Männern. Es folgten Aufenthalte in Psychiatrien und Spitälern, und trotzdem konnte ich oft weder sitzen noch stehen. In der Klinik konnte ich nicht einmal meine eigene Familie sehen, ohne wieder einen Anfall zu bekommen, wo ich nur durch die stärksten Medikamente beruhigt werden konnte oder wenn mein Körper kurz vor der Ohnmacht stand. Ich war völlig am Ende.

Doch genau deswegen bin ich zu dieser starken, unabhängigen und lebensfrohen Frau geworden, die ich heute bin, die nie aufgibt und weiss, dass Gott mit ihr ist. Das Leben ist nie einfach, und manchmal fragt man sich, wieso diese schrecklichen Dinge passieren. Ich vergleiche das Leben heute mit einem 1000er-Puzzle: Manchmal findet man einfach keinen Platz für das eine

Puzzleteil und würde es vor lauter Frustration am liebsten weit wegschmeissen. Aber wenn wir das tun würden, würde unser Puzzle für immer unvollendet bleiben und nie zu dem werden, was es eigentlich hätte werden sollen. Genauso ist es doch mit uns Menschen. Wir stecken manchmal in Situationen fest, denen wir am liebsten aus dem Weg gehen würden. Aber wir können nicht sehen, was Gott eigentlich für ein wunderschönes Puzzlebild für uns geplant hat. Jedes einzelne Puzzleteil in unserem Leben hat einen Grund, auch wenn wir nicht wissen, warum.

«Ich weiss, dass Gott mit mir ist.»

Ich will dir mit diesem Bild Mut machen! Auch du wirst «step by step» deine Puzzleteile ordnen und eines Tages das grosse, wunderbare Bild erkennen können. Denn du hast schon lange gewonnen, und du bist nicht allein!

Heute bin ich dankbar für mein Leben, für die Menschen, die mich auf meinem Weg begleitet haben, und ich danke Gott, dass er mich nie aufgegeben hat. Ich habe es geschafft, und du wirst es auch schaffen! Dream big ...

Deine Tabea

Perspektive von Marcel Spiess, Leiter T-Home

Was wir mit Tabea im T-Home erleben durften, ist für uns eine unglaubliche Ermutigung, da wir Zeugen davon wurden, was Gott trotz aller Verletzungen in einem Leben vollbringen kann und was für eine Kraft es hat, wenn Menschen an eine Wiederherstellung glauben und alles daran setzen.

Diese schrecklichen Stunden und diesen unglaublichen Schmerz, vor allem in der Anfangszeit, mit Tabea zusammen auszuhalten, war für uns sehr anspruchsvoll, und wir litten viel mit ihr zusammen. Wir wussten, dass wir nicht aufgeben dürfen und diese krassen Momente aushalten wollen. Eine erneute Klinik-einweisung konnten wir damit verhindern, da wir wussten, dass es unser Auftrag ist, Tabea in diesen Krisen zu tragen. So konnten wir tiefe Beziehungen aufbauen und erleben, wie ein Vertrauen gewachsen ist. In dieser Zeit gab es Momente, in denen jegliches Fachwissen an seine Grenzen stiess. Für den Heilungsprozess brauchte es alle Komponenten wie die Familie sowie unzählige Therapie- und Seelsorgestunden, aber auch einen sicheren Ort

«In dieser Zeit gab es Momente, in denen jegliches Fachwissen an seine Grenzen stiess.»

im T-Home, wo Tabea wachsen und Fortschritte machen konnte. Bei Tabeas Eintritt im T-Home hätten wir uns nur im Traum ausmalen können, dass sie mal eine Lehre als Coiffeuse absolvieren sollte, wo sie so nahe mit Männern in Kontakt kommt, ja eines Tages sogar eine Ausbildung zum Barber (Friseur, der neben Haarschnitten und Frisuren auch Rasur und Bartpflege anbietet) in London. Wir sind unglaublich stolz auf Tabea und darauf, was sie geleistet hat. Sie hat sich zu einer starken und wunderbaren Frau entwickelt. Sie ist frei von diesen Attacken und Anfällen und kann endlich in Freiheit leben. Was für eine Ermutigung und Hoffnung für Menschen, die sich jetzt in so einem dunklen Tal befinden. Für Gott ist nichts unmöglich!

Danke Tabea, dass du nie aufgegeben hast. Es hat sich gelohnt!

Mäse



Glaube, Liebe, Hoffnung: Das Auto besprayten Jugendliche des T-Homes während der Corona-Zeit.



Im T-Home der QHS

finden Jugendliche und junge Erwachsene in schwierigen Situationen ein zweites Zuhause. Das T-Home umfasst zwei vollbetreute Wohngruppen und zwei teilbetreute Studios. Im Team sind Mitarbeitende in den Bereichen Sozialpädagogik, Psychologie und Sozialarbeit tätig.

Die jungen Menschen sind auf einen klar strukturierten Wohnrahmen angewiesen, um sich die zur Bewältigung des Alltags oder zur Gestaltung ihrer Zukunft notwendigen Kompetenzen erarbeiten zu können. Der Aufenthalt im T-Home ist darauf ausgerichtet, die Jugendlichen und ihre Familien in ihrer Entwicklung zu unterstützen, damit sie die zukünftigen Lebensanforderungen selbstständig bewältigen können.



Der Steinbock in den verschiedenen Entwicklungsstufen.

«Die QHS war der einzige Betrieb, der sich die Mühe machte, mich anzuschauen und zwischen meinen schulischen Leistungen und meinem Potenzial zu unterscheiden.»

Wertvolle junge Menschen unterstützen

Ein Lernender vom Mediawerk und zwei angehende Schreiner von «holz&wert» erzählen, wie sie ihre Lehre erleben, was ihre Herausforderungen und Freuden sind. Zudem stellen sie ihr Lieblingsprojekt vor.

Mike (18), im 4. Lehrjahr zum Mediamatiker EFZ

«Als Mediamatiker plane ich Projekte, gestalte verschiedene Sachen und bereite Rohdaten auf. Beispielsweise erstelle ich einen passenden Videoclip, der nachher vermarktet werden kann. Die Lehre beinhaltet kaufmännische Aspekte wie Buchhaltung sowie Aspekte aus der Informatik. Zum Beispiel lernte ich, Arbeitsplätze und kleine Büroinfrastrukturen einwandfrei einzurichten. Ich konnte also mein Hobby zum Beruf machen, da ich schon früher in meiner Freizeit Logos designt sowie Videos und Computeranimationen erstellt habe. Eine grosse Herausforderung in der Lehre ist, wenn es darum geht, für ein technisches Problem eine Lösung zu suchen und mir das nötige Fachwissen anzueignen, um das Problem schliesslich zu lösen.

Ich bin zur QHS gekommen, weil es schwierig für mich war, eine Lehrstelle zu finden. Alle Medienjobs haben hohe schulische Anforderungen, die ich leider nicht erfüllte. Ich bin klar nicht dumm, was sich in meinen Hobbys widerspiegelte, jedoch nicht in meinen Schulnoten. Die QHS war der einzige Betrieb, der sich die Mühe machte, mich anzuschauen und zwischen meinen schulischen Leistungen und meinem Potenzial zu unterscheiden. Nach der Lehre möchte ich mich als Praktikant bewerben, um Berufserfahrung zu sammeln. Entweder als Mediamatiker oder direkt als «Motion Designer». Ich liebe 3D, aber ich kann mich noch nicht entscheiden, ob ich es als Beruf machen möchte. Früher, als ich Filme und Animationen gesehen hatte, wollte ich immer Motion Designer werden, aber ich dachte nicht, dass es jemals in Griffweite sein würde. Jetzt als Mediamatiker mit den nötigen Kenntnissen ist es für mich möglich geworden.»

Liebblingsprojekt Mike

«Wir konnten für einen Kunden einen Steinbock animieren mit einem 3D-Programm. Besonders herausfordernd war, eine technische Lösung zu finden, die für verschiedene Szenarien funktioniert. Am Schluss konnte der Kunde die Gesichtsexpressionen des Steinbocks mit dem Handy steuern. Es war mein Lieblingsprojekt, weil es von der technischen Seite her schwierig war, und trotz allem hatte der Kunde am Schluss eine gute Lösung und ein Produkt, das seine Wünsche erfüllte.»

Roy (18), im 3. Lehrjahr zum Schreiner EFZ

«Mir gefällt die handwerkliche Arbeit und vor allem die Arbeit mit Holz. Im ersten Lehrjahr haben wir die Grundausbildung, bei der wir insbesondere manuelle Arbeitsschritte lernen. Später kommt dann die Arbeit mit den Maschinen hinzu. «holz&wert» ist eine Integrationsfirma der QHS und bekommt vor allem auswärtige Aufträge. Am Anfang durfte ich den Mitarbeitenden bei diesen Aufträgen helfen und konnte dann mit der Zeit immer mehr selbstständig arbeiten. Für mich ist die Schule die grösste Herausforderung, aber die ganze Lehre ist sehr anspruchsvoll, da die Arbeit eines Schreiners sehr breit gefächert ist. Ich werde jedoch von meinen Ausbildnern sehr gut unterstützt und schätze deshalb meine Lehrstelle sehr. Ich denke, in den meisten Lehrbetrieben sehen die Lernende ihre Lehrstelle als selbstverständlich an, aber hier sind die Lernende dank-

bar dafür. Das führt auch dazu, dass sie motivierter an die Arbeit gehen. Nach meiner Lehre würde ich gerne eine Stelle in einem Betrieb finden, in dem ich hochwertige Produkte herstellen und viel mit Holz arbeiten kann. Weiter in der Zukunft könnte ich mir auch gut vorstellen, mich selbstständig zu machen und meine eigenen Ideen zu verwirklichen.»

Liebblingsprojekt Roy

«Mein Lieblingsprojekt waren die Aussenliegen «REX», weil ich dabei mit Holz arbeiten und auch viele Prozesse anwenden konnte, die sonst nicht so alltäglich sind. Ausserdem sehen die Liegen auch sehr schön aus.»

Jerome (17), im 1. Lehrjahr zum Schreinerpraktiker EBA

«Ich habe eine einjährige Vorlehre hinter mir und habe jetzt im August mein erstes Lehrjahr begonnen. Schon seit etwa acht Monaten helfe ich bei der Produktion der neuen Aussenliegen «REX» mit. Die Arbeit in der Werkstatt gefällt mir, da sie sehr abwechslungsreich ist, man lernt immer wieder etwas Neues. Man muss jedoch auch sehr genau arbeiten, was eine Herausforderung sein kann. Ausserdem ist eine gute Kommunikation zwischen den Mitarbeitenden sehr wichtig. Man muss genau wissen, was jemand meint, um die Arbeiten korrekt ausführen zu können.

«Man fühlt sich hier wohl, und man wird akzeptiert, wie man ist.»

Mit «holz&wert» habe ich einen Lehrbetrieb gefunden, der mich sowohl schulisch als auch in der Praxis stark unterstützt. Man fühlt sich hier wohl, und man wird akzeptiert, wie man ist. Ausserdem haben wir einen sehr speziellen Gruppenzusammenhalt, und das schätze ich sehr. Nach meinem EBA-Abschluss möchte ich eine EFZ-Lehre anhängen und später eine Stelle in einem Schreinerbetrieb finden.»

Liebblingsprojekt Jerome

«Mein Lieblingsprojekt war ein Sitzhocker, den ich selbst gemacht habe. Bei dem konnte ich verschiedene Eckverbindungen, die ich im letzten Jahr gelernt hatte, anwenden.»



Jerome gefällt die Arbeit in der Werkstatt.



Roy arbeitet konzentriert an der Aussenliege «REX».

Das Mediawerk und die Schreinerei «holz&wert» sind Integrationsfirmen der QHS.

Das Mediawerk entwickelt Erscheinungsbilder und Konzepte, gestaltet Briefschaften und Werbeprospekte, erstellt Webauftritte und kreiert Gebäude- und Fahrzeugbeschriftungen. Es bildet Mediamatiker und Polygrafinnen aus, die anderswo wenig Chancen hätten. Momentan sind 7 Mitarbeitende im Mediawerk tätig und 4 Lernende.

«holz&wert» erledigt Schreinerarbeiten von der Beratung über die Planung und Produktion bis hin zur Montage. Sie fertigt Küchen, Möbel und Innenausbauten aus Holz. 8 Mitarbeitende bilden momentan 4 Schreiner EFZ und 1 Schreinerpraktiker EBA aus.

Gartenliege REX



2490.- CHF

Q - D E S I G N
der Quellenhof-Stiftung



Viele Hände für ein Halleluja

Der Kochpark ist ein wichtiger Bestandteil des Kongresszentrums Parkarena. Fast zwanzig Personen sind dort als Mitarbeitende, GAP-Mitarbeitende oder Lernende beschäftigt. Von Montag bis Freitag läuft die Produktion in der grossen Industrieküche auf Hochtouren. Für den Einblick durfte ich einen Blick hinter die Kulissen werfen und einen halben Tag live bei der Arbeit im Kochpark dabei sein.

Das Kongresszentrum Parkarena ist in Oberwinterthur ein mittlerweile etablierter Integrationsbetrieb der Quellenhof-Stiftung. In den Bereichen Gastronomie und Hauswartung arbeiten rund 50 Personen sehr nahe an den Kunden. Es sind einerseits Menschen mit psychischen Beeinträchtigungen an geschützten Arbeitsplätzen (GAP) sowie andererseits Lernende in allen Bereichen mit erhöhtem Betreuungsbedarf.

Die 2018 neu entstandene Gastroküche «Kochpark» schuf neue Arbeitsplätze und führte zu einer Optimierung der Produktion und Verbesserung der Arbeitsbedingungen.

Als ich um 8 Uhr in die Küche komme, herrscht im Kochpark schon reger Betrieb. Marco Lang, Leiter des Kochparks, führt mich kurz herum und erklärt mir die wichtigsten Dinge, danach muss er auch schon weiter. Die Küche ist gross und geräumig, und die Einheiten sind zu einem grossen Teil mobil, sodass man sie nach Bedarf umstellen kann. Es gibt drei grosse, begehbare Kühlschränke. Einen für Gemüse, einen für Fleisch und Milchprodukte und einen für die Auslieferung. In Letzterem werden die fertig gekochten Gerichte bis zur Auslieferung gelagert.

Drei Köche, zwei Lernende und drei GAP-Mitarbeitende sind heute in der Küche. Die Tagesleitung hat Marcos Stellvertreterin Käthi Zogg. Sie delegiert, erklärt den GAP-Mitarbeitenden, was heute ihre Aufgabe ist, und behält stets den Überblick über die ganze Produktion. Gekocht werden die unterschiedlichsten Menüs. Auf der einen Seite Nudeln, auf der andern Reis, einmal Poulet, dann wieder Braten und Würste. Käthi erklärt mir, dass die Speisen durch ein hochmodernes Kochsystem zeitversetzt zubereitet werden können. Sie werden in kürzester Zeit auf 5 Grad gekühlt und luftdicht verschlossen. Durch dieses Verfahren kann die Qualität der Speisen hochgehalten werden. Der Kochpark liefert die Menüs an das KafiMüli, das betreute Wohnen der QHS, das T-Home, eine Privatschule und die dazugehörigen Kitas. Im Schnitt werden 300 bis 400 Menüs pro Tag ausgeliefert. Ausserdem kochen sie auch für Events, die am Abend oder am Wochenende stattfinden und vom Kongresszentrum veranstaltet werden.

Ein gut eingespieltes Team

Die Arbeit in der Küche wirkt sehr routiniert und das Team gut aufeinander eingespielt. Es reicht eine kurze Anweisung, und die GAP-Mitarbeitenden und Lernenden wissen, was sie zu tun haben. Ich komme mir ein bisschen wie ein Fremdkörper in einer funktionierenden Maschine vor und gebe mir Mühe, während meiner Beobachtungen nicht im Weg zu stehen. Ich komme mit einem der GAP-Mitarbeiter ins Gespräch, und er erzählt mir, dass er erst seit einem Monat in der Küche arbeite und ihm die Arbeit gut gefalle, da er auch privat sehr gerne koche. Da Käthi alle Hände voll zu tun hat, stelle ich meine Fragen den beiden Köchen, Thomas und Silvio. Sie erzählen mir, dass sie frisches Gemüse und Früchte von einem Lieferanten, der sich gleich in der Nähe befindet, erhalten. Auch für das Fleisch haben sie einen Metzger aus der Region beauftragt.

Grosser Neubau

Der Kochpark ist nun seit zwei Jahren in Betrieb und wurde ins Leben gerufen, um das KafiMüli zu entlasten. Bei meinem kurzen Besuch der KafiMüli-Küche in der 10-Uhr-Pause wird mir auch sofort klar, wieso. Die Küche ist nicht einmal halb so gross wie die des Kochparks. Ich kann mir nur schwer vorstellen, wie man da bei Hochbetrieb reibungslos aneinander vorbeikommen soll. Und genau das war auch das Problem. Doch da der Grossteil des Müliareals unter Denkmalschutz steht, konnte man die Küche nicht ausbauen. So wurde die Idee des Kochparks geboren. Heute werden in der kleineren Küche des KafiMülis nur noch À-la-carte-Gerichte gekocht. Die Zutaten werden im Kochpark vorbereitet, um die Arbeit zu vereinfachen. Immer wieder beliebt sind beispielsweise das Grillbuffet, Schnitzel Pommes, Fitnesssteller und das täglich wechselnde Tagesmenü.



Schwierige Zeiten, kreative Ideen

Da das KafiMüli in der Corona-Zeit geschlossen bleiben musste, galt es, eine schnelle Alternative zu finden, um Essen im Quartier anbieten zu können. Da Take-away-Angebote noch erlaubt waren, kamen die Mitarbeitenden auf die Idee, einen Foodtruck einzurichten, welcher sehr gut ankam. Deshalb beschloss man, ihn auch nach Ende des Lockdowns weiterzuführen.

Nachdem die Hauptgerichte fertig zubereitet worden sind, entspannt sich die Stimmung in der Küche wieder ein wenig. Alles, was nicht gebraucht wird, wird umgehend versorgt und die Stationen nach dem Gebrauch gleich wieder sauber gemacht. Nun beginnen die Mitarbeitenden mit der Zubereitung von Saucen und Desserts. Jetzt hat Käthi auch wieder Zeit, um mir einige Fragen zu beantworten. Sie erklärt mir, dass sie neben der Essenszubereitung und dem Eventcatering auf Bestellung auch Produkte für den QHS-Shop herstellen. So zum Beispiel die leckeren Cantuccini, verschiedene Chutneys, Gewürzmischungen und Sirup. Besonders die Cantuccini waren letztes Jahr im Herbst sehr gefragt. Zwischen 200 und 300 Kilogramm haben in dem Zeitraum den Kochpark verlassen.

Um 9.45 Uhr heisst es dann für alle: ab in die Pause. Mir wird gesagt, dass die Pause in der Regel zweimal in der Woche im KafiMüli verbracht wird, um den Kontakt mit den dortigen Mitarbeitenden zu pflegen. Nach der viertelstündigen Pause begeben sich die Tageszuständigen in die Küche des KafiMülis, um dort alles für das Mittagessen vorzubereiten. Die anderen kehren in den Kochpark zurück. Käthi erklärt mir, dass sie den Rest des Tages die Menüs für die kommenden Tage zubereiten werden. Nun wird es für mich Zeit, sie in Ruhe weiterarbeiten zu lassen. Ich verlasse den Kochpark voller Eindrücke und bin beeindruckt, wie effizient eine solche Grossküche funktioniert.

Denise Huber

Praktikantin Kommunikation und Fundraising



Vier gewinnt

Das Leitbild der QHS hat die Grundsätze: im Glauben, mit Herz, mit Leidenschaft und in Verantwortung. Die vier Mitglieder der Geschäftsleitung erzählen, warum ihnen der zugeteilte Grundsatz wichtig ist und wie sie ihn in ihrem Alltag leben.



Im Glauben

«Im Glauben» bedeutet für mich, im Glauben unterwegs zu sein. Zu glauben ist meines Erachtens keine Leistung, sondern eine Gabe Gottes, die sich in meinem Leben entfalten kann. Die Zwi- sprache mit Gott ist dabei der elementarste Schlüssel und Zu- gang zu Gott und seiner Sichtweise über mich selbst und meine Mitmenschen. Wenn sich unsere Jugendlichen in tiefen Krisen befinden, sich selbst massiv verletzen oder gar am Rande des Suizids stehen, dann ist mehr als Fachlichkeit und Wissen ge- fordert. Wo meine Professionalität und Erfahrung an ihre Grenzen

«Glaube lässt sich nicht von Not überwältigen.»

stossen, erlebe ich oft, wie Gott mich mit einer übernatürlichen Kraft hindurchträgt. Glaube übersteigt meine Dimension des Sichtbaren und menschlich Fassbaren, denn es befähigt mich, den Wert und die Geschöpflichkeit aller Menschen zu erkennen und anzunehmen. Der Wert und die Sinnhaftigkeit des Lebens werden mir in diesem Moment von Gott glasklar offenbar ge- macht, weil ich durch den Glauben einen anderen Blick auf die Menschen bekommen habe. Auch wenn die Grenzen eines oder einer Jugendlichen oft zu meinen eigenen Grenzen werden, kann ich Hoffnung in ein Leben hineinsprechen und diese Person mit Gottes Augen sehen, nämlich wunderbar geschaffen und geliebt. So oft durfte ich miterleben, wie Gott Menschen innerlich durch Vergebung und Versöhnung heilte. Der Glaube kann aber auch loslassen und lässt sich nicht von der Not überwältigen, sondern kann zu sich selbst zurückkehren und darauf vertrauen, dass Gott beim anderen und auch bei mir selbst bleibt und uns nie verlässt.

Marcel Spiess

Leiter Wohnbereiche

Mit Herz

«Achtet aber nur genau darauf, dass ihr tut nach dem Gebot und Gesetz, das euch Mose, der Knecht des HERRN, geboten hat, dass ihr den HERRN, euren Gott, liebt und wandelt auf allen seinen Wegen und seine Gebote haltet und ihm anhangt und ihm dient von ganzem Herzen und von ganzer Seele.» Josua 22,5

Dieser Vers ist für mich entscheidend und wurde immer wichtiger in meinem Leben. Ich will dies nicht nur zu Hause leben, sondern auch im Geschäft. Ich will dieses Gebot leben, indem ich die Menschen in meinem Umfeld und in der Stiftung ernst nehme, auf sie eingehe und immer ein offenes Herz für ihre Anliegen habe. «Mit Herz» heisst für mich mit anderen Worten, dass wir ehrlich und empathisch mit den uns anvertrauten Personen umgehen und sie auch spüren lassen, dass wir sie gerne haben. Dies ist der Hauptgrund, weshalb es unsere Stiftung überhaupt gibt. Es ist für mich ein Privileg, in der Quellenhof-Stiftung arbeiten zu dürfen, wo das Herz für die Menschen so stark schlägt und wir immer wieder bereit sind, mit den Frauen und Männern auch eine Extrameile zu gehen!

Die Aufgabe des Herzens ist es, den Körper mit sauerstoff- und nährstoffreichem Blut zu versorgen, es ist der Motor für unser

«Mit Herz» heisst für mich, dass wir ehrlich und empathisch mit den uns anvertrauten Personen umgehen.»

Gehirn und alle lebenswichtigen Organe – ohne Herz geht nichts. Und das gilt auch für unsere Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Wenn sie kein Herz für Menschen hätten, ginge nichts, und wir hätten als QHS nicht 30 Jahre überlebt. «Mit Herz» steht also nicht nur als Grundsatz in unserem Leitbild, sondern es soll spürbar und erlebbar sein, dass wir auf allen Stufen mit Herz dabei sind.

Dieter Ammann

Leiter Finanzen



Mit Leidenschaft

Überlegen Sie sich einmal, wie unsere Gesellschaft ganz ohne Leidenschaft aussehen würde. Die Leidenschaft eines einzelnen Menschen oder einer Gruppe von Menschen kann eine unbändige Kraft entwickeln. Die Dinge, an die ich denke, hatten vorwiegend positive Auswirkungen. Da hat zum Beispiel jemand entdeckt, dass man mit Wasserdampf in einem geschlossenen Behälter unglaublichen Druck entwickeln kann. Leidenschaftlich hat dieser Mensch dann weitergetüftelt, und daraus entwickelte sich die ers-



te Dampfmaschine. Oder denken wir an die Leidenschaft von Michelangelo, Van Gogh, Federer oder wie die Künstler dieser Welt alle heissen. Sie haben Dinge erschaffen oder Ziele erreicht, die nur mit grosser Leidenschaft zu erreichen sind. Wir wünschen uns in der Quellenhof-Stiftung leidenschaftliche Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter, leidenschaftliche Gespräche, Sitzungen und Lösungsfindungen. Leidenschaft, die verhindert, dass Mittelmass zur Normalität wird. Leidenschaft, die im Dunkeln einen Funken Hoffnung entdeckt. Leidenschaft, die uns nach links gehen lässt, auch wenn alle anderen nach rechts gehen. Und vor allem Leidenschaft, die Menschen annimmt, die an anderen Orten ausgeschieden sind. Uns ist bewusst, dass Leidenschaft auch blind machen und einen ins Verderben stürzen kann. Daher ist die Leidenschaft in unserem

«Wir wünschen uns Leidenschaft, die im Dunkeln einen Funken Hoffnung entdeckt.»

Leitbild direkt an die Verantwortung gebunden. So sind diese beiden zusammen bei uns ein Gespann – leidenschaftlich und verantwortungsvoll.

Joe Leemann
Gesamtleiter QHS

In Verantwortung

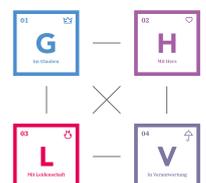
Das Wort Verantwortung begegnet uns schon im Kleinkindalter, und trotzdem gehen wir alle unterschiedlich damit um. Verantwortung kann uns motivieren, Ideen fördern und Freiheit geben, aber sie kann uns auch belasten und zur Überforderung führen. Doch was verstehen wir überhaupt unter Verantwortung? Eigentlich kann man den Begriff nur schwer beschreiben. Die Auswirkungen davon, wie wir mit Verantwortung umgehen, werden jedoch früher oder später sichtbar werden. Schon den ersten Menschen wurde die Verantwortung übertragen, gemeinsam die Welt zu pflegen. Gemeinsam Verantwortung zu tragen heisst nicht: Einer trägt die Verantwortung und die anderen schauen dabei zu. Sondern: Jeder trägt seinen Teil und unterstützt darüber

«Wir tragen alle unterschiedlich viel, und deshalb ist es sehr wichtig, dass wir aufeinander achten.»



hinaus die anderen. Mir ist bewusst, dass wir alle unterschiedlich viel tragen können, und deshalb ist es sehr wichtig, dass wir aufeinander achten. Dieses Spannungsfeld, seinen Teil der Verantwortung zu übernehmen und sich dennoch von anderen ergänzen zu lassen, erleben wir jeden Tag in unseren Teams in allen Wohn- und Arbeitsbereichen. Unser Ziel ist es, dabei einen gesunden Umgang mit Verantwortung zu lernen und unsere Achtsamkeit und unsere Tragfähigkeit zu trainieren. Überall, wo dies geschieht, werden neue Lebensgeschichten geschrieben, und Projekte können erfolgreich umgesetzt werden.

Urs Roost
Leiter IV-Arbeitsbereiche



Das Leitbild der QHS finden Sie hier
quellenhof-stiftung.ch/grundlagen-vision

TownVillage- Eröffnungsfeier

Endlich ist es so weit: Die Wohnungen unseres TownVillages sind alle bezogen worden, und unser Kafi Theodor und das TownVillage-Care-Angebot sind Anfang September erfolgreich gestartet. Noch dazu ist dieses Jahr unser 30-jähriges Jubiläum! Das möchten wir ausgiebig mit Ihnen feiern!

Wo

GvC, Barbara-Reinhart-Strasse 24, 8404 Winterthur

Wann

Sonntag, 15. November 2020

Sie sind herzlich willkommen!

Kommen Sie vorbei, werfen Sie einen Blick auf die neuen Gebäude und feiern Sie mit uns dieses grosse Ereignis.

Mehr Informationen unter www.townvillage.ch



Wie gut kennen Sie die QHS?

Machen Sie das Quiz online und gewinnen Sie eines von 5 handsignierten neuen Büchern von Johannes Wirth: «Ungeschminkt – Erfahrungen aus meinem Alltagsleben»

www.qhs.ch/quiz

Helfen Sie uns helfen

Postkonto 84-609-8

Spenden an die Quellenhof-Stiftung sind zu 100 % steuerabzugsfähig.

Ganz herzlichen Dank für Ihre Unterstützung!

Hauptadresse

Quellenhof-Stiftung

Barbara-Reinhart-Str. 22

8404 Winterthur

Tel. 052 245 13 13

